

# Symbol der Fruchtbarkeit

Wie die Niederbayern von und mit der Atomenergie leben

**S**iegfried Seifert (55) kann man sich gut am Steuer einer Ostseefähre oder eines Elbschleppers vorstellen: Der Sigg, wie ihn Freunde rufen, trägt einen dünnen graublonden Backenbart, der gemeinhin die Züge der Hanseaten aufraut.

Tatsächlich diente der Bayer zehn lange Jahre als Ingenieur auf dem atomgetriebenen Forschungsschiff „Otto Hahn“. Dann schulte er um.

Bis zum Technischen Leiter des größten deutschen AKW-Standorts hat er es gebracht. Dort, in der Marktgemeinde Essenbach, ein paar Flusskrümmungen von Landshut entfernt, ragen die Kernkraftwerke Isar 1 und Isar 2 in den dunstigen Himmel.

Die Stimmung im niederbayerischen Reaktorland ist positiv aufgeladen. Die 750 Isar-Werker sind um eine Hoffnung reicher, die Aussicht auf eine Renaissance der Kernenergie. Einen „Kick“ hätten die Leute verspürt, sagt Seifert, als die finnische Regierung im vergangenen Jahr beschloss, ein neues Atomkraftwerk zu bauen, das erste in der EU seit zehn Jahren.

Die Franzosen wollen demnächst einen neuen Meiler fertigen; die Chinesen haben Großes vor (siehe auch Grafik unten); die Schweden grübeln angestrengt über den Ausstieg aus dem Ausstieg.

In Deutschland sollen zwar laut Atomkonsens nach und nach alle Reaktoren vom Netz gehen. Aber immer mehr Politiker und Industrievertreter fordern eine Abkehr von diesem Beschluss. CDU-Chefin Angela Merkel könnte sich einen Wiedereinstieg vorstellen, der Windenergie-Manager und frühere Hamburger Umweltsenator Fritz Vahrenholt hält längere

AKW-Laufzeiten für angebracht, Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber ist ohnehin ein glühender Verfechter dieser Art der CO<sub>2</sub>-freien Stromerzeugung.

Auch Fritz Wittmann, Essenbachs Bürgermeister, findet Atomstrom toll. Der hat schließlich jahrelang die Gemeindegasse gefüllt. In guten Zeiten überwies der Isar-Betreiber Eon sechs bis acht Millionen Euro, rund 80 Prozent des gesamten Aufkommens an Gewerbesteuer.

Nein, die Essenbacher haben das Geld nicht verprasst. Sie erschlossen Gewerbeflächen, siedelten in den vergangenen zwei Jahrzehnten mehr als 30 Betriebe an. „Wir haben auch a biss'l was zurückgelegt“, sagt Wittmann.

Bleibt es beim Ausstiegsfahrplan, ist für Isar 1 in sieben Jahren Schluss; Isar 2 wird zehn Jahre später abgeschaltet.

63 Namensschilder zieren den Maimbaum am Eingang des Firmengeländes. Hölzerne Hinweise auf alle, die am AKW verdienen: die Gärtnerei Fissel, die den Rasen kürzt, eine Wäscherei für Schutzkleidung, der Turbinenbauer Siemens sowieso.

Ein „Symbol der Fruchtbarkeit“ sei der Baum. Sagen die AKWler. Hoffen sie.

menverkäufen gut bei Kasse, verfügt nicht über die Finanzkraft der Öl- und Gasgiganten Exxon oder BP, die jedes Jahr mehrere Milliarden Dollar in den Aufschluss neuer Vorkommen stecken.

Macht nichts, meint Bergmann. Er sichtet einen Stapel Aufsichtsratsvorlagen und mahnt zur Gelas-



**Turm in der Energieschlacht:** Isar-Leiter Seifert hofft, dass seine Kernkraftwerke länger am Netz hängen dürfen, trotz rot-grünen Atomausstiegs

senheit: „Wir gehen Schritt für Schritt voran.“

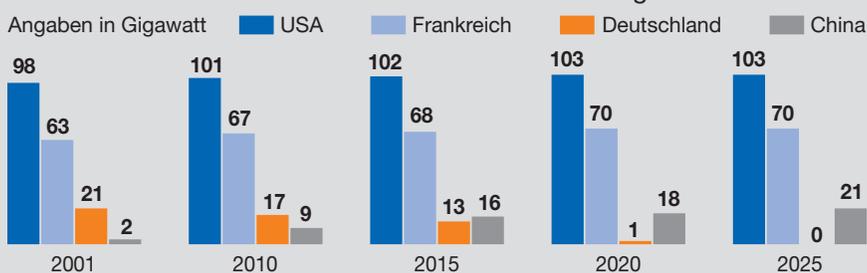
**Ortstermin: Baumgarten.** Die Gasstation des österreichischen Energiekonzerns OMV.

Die Fahrt führt über eine schmale Straße mit engen Kurven; Schilder warnen vor einspurigem Verkehr und gebieten das Ausweichen.

Die Station liegt auf der grünen Grenze zwischen Österreich und der Slowakei. Graue Rohrstücke ragen wie riesige Haltegriffe aus dem Rasen, gerade so weit, dass die OMV-Techniker den so genannten Molch in die Eingangsschleusen schieben können; der inspiziert die Qualität der Leitungen. Noch kommt hier nur das Russengas an, auf dem langen Weg von Sibirien. Aber schon in wenigen Jahren könnte der Baumgarten-Molch auch Gas aus dem Iran oder vom Kaspischen Meer prüfen. OMV

## Wachsendes Kerngeschäft

Wie viel Atomstrom in den nächsten Jahren ins Netz geht



Quelle: Energy Information Administration, Washington